

Erzgebirge und Sachsen.

Die Heimarbeit des Erzgebirges auf der Heimarbeiterausstellung in Berlin.

Am 15. Mai hat die Heimarbeiterausstellung in Berlin ihre Tore geschlossen. Viele Tausende haben die Ausstellungshalle am Behrer Bahnhof besucht. Hoffentlich haben auch viele darin gesehen, welche großen sozialen Aufgaben die Zukunft uns zur Lösung bewahrt hat.

Der Heimarbeiter, meist ein wirtschaftlich Schwacher, ist genötigt, in ungeeigneten Räumen, bei schlechter Luft und schlechtem Licht 12 und noch mehr Stunden am Tage zu arbeiten, um das Nötige zur Befriedigung der künftigen Bedürfnisse zu gewinnen. Damit aber nicht genug. Seine Arbeitskraft reicht gewöhnlich noch nicht einmal zur Eringung des Standard of Life, und es ergibt sich für ihn die Notwendigkeit, daß seine Frau und Kinder mithelfen müssen. Da nun in den seltensten Fällen ein besonderer Arbeitsraum zur Verfügung steht, vielmehr das Wohnzimmer oder die Küche dazu benutzt werden, so kann man sich denken, welche Gefahrenherde für Krankheiten aller Art hier blühen. Damit aber nicht genug. In Tausenden von Fällen findet man, daß diese „Arbeitsstuben oder -Küchen“ auch noch als Schlafraum für Familienmitglieder dienen. In solchen Räumen, angefüllt vom Staub der Arbeit, Ausatmung mehrerer Menschen, Rückenbunt usw. können unmöglich kräftige Menschen heranwachsen. Besonders für die Kinder erheben sich schwere Schäden, die durch die anstrengende Arbeit noch vermehrt und verschlimmert werden. Der Stundenerdienst ist zu all diesen Missetänden meistens gering; oft beträgt er nur 10—20 Pf. Erkennen wir selbst an, daß die Heimarbeit meist von solchen Leuten ausgeführt wird, die infolge körperlicher Schwächen oder Ananspruchnahme durch den Haushalt, — so bei Frauen, die Schulung erwarten — nicht so leistungsfähig sind, erkennen wir an, daß die Heimarbeit nicht die Produktivität der Fabrikarbeit erreicht, und daß ist durchaus nicht immer der Fall, — so dürfen wir trotzdem unser Ohr dem herrschenden Gerede nicht verschließen. Gerade durch jene Hände werden „wirtschaftlich Schwache“ geschaffen, denen als spätere Erwerbsquelle eben auch nur wieder die Heimarbeit bleibt.

Betrachten wir die Standorte der Heimarbeitindustrie, so sehen wir, daß sie sich hauptsächlich in abgelegenen Gegenden entwickelte, die der Industrie, dem Verkehr noch nicht oder erst in jüngster Zeit erschlossen worden sind. In erster Linie finden wir die Heimarbeit in Ostpreußen (Schwarzwald, Oberrhein, bairisches Hochland, Thüringen, Erzgebirge).

Im Erzgebirge ist die Heimarbeit Jahrhunderte alt. Erst wurde sie als Existenzmittel inelnd begründet, und die Erzgebirgs-Webler fanden ihre Waren in alle Welt. Die allmählich entstehende Fabrikindustrie hat einen großen Teil der Bevölkerung aufgezogen, gleichzeitig aber auch einseitig die Lage der Heimarbeiter durch die billige Konkurrenz der Maschinen erschwert, andererseits ihnen neue Arbeit gebracht.

Genauere Angaben über Art und Umfang der Heimarbeit, sowie Anzahl der Heimarbeiter sind außerordentlich schwer zu erlangen. Dies hängt einerseits mit der Unsicherheit des Begriffes „Heimarbeiter“ zusammen, andererseits gründet es sich auf die „verschämte Heim-

arbeit“, eine Folge der Umgestaltung der sozialen Struktur nach der Revolution. Da der Heimarbeiter im eigenen Raume arbeitet, die Autonomie seiner Arbeitskraft besitzt und Werkzeuge und Rohstoffe in vielen Fällen selbst stellt, ist die strenge Scheidung zwischen ihm und selbständigen Gewerbetreibenden schwer. Das Gesetz hat den Bestrebungen der Zwangsinnungen, Heimarbeiter als selbständige Gewerbetreibende aufzunehmen nach § 100 f. d. B. D. in vielen Fällen nachgegeben. Eine klare Definition des Begriffes „Heimarbeiter“ ist unbedingt erforderlich. — Außerdem gehören nicht alle Heimarbeiter den Klassen an, noch treten sie den Organisationsformen bei, wodurch die statistische Erfassung auch von dieser Seite mangelhaft ist und zu Schätzungen nötigt.

Die Arbeiterzählung 1924 gibt die Zahl der Heimarbeiter in Sachsen mit 90017 an. Der Jahresbericht der sächsischen Gewerbe-Aufsichtsbeamten mutmaßt, daß die Zahl der Heimarbeiter seit 1913 um rund 100 000 zuzunehmen ist.

Die Angaben auf der Ausstellung Berlin 1925 rund 26 000, eine Zahl die bedeutend hinter den Angaben der Arbeiterverbände zurückbleibt. Derartige Unstimmigkeiten ergeben sich auch im Vergleich mit anderen Zahlen. Gibt z. B. der Deutsche Holzarbeiterverband die Zahl der in der Heimindustrie von Musikinstrumenten im Klingenthal Gebiet mit 8600 an, — eine Zahl, die durch teilweise Schätzung erreicht wird, so ergibt die Arbeiterzählung 1924 für ganz Sachsen einen Heimarbeitersstand in der Industrie der Holz- und Schnitzwerke von 4920, einschließlich 1144 Heimarbeiter in der Sägen- und Binselmacherei. Der Statistik ist es vorbehalten, nach der Meinung der Erhebungsmerkmale durch ein neues Gesetz, die Erhebungsarbeiten genauer zu erfassen.

Die Heimarbeit in Sachsen erstreckt sich in der Hauptsache, wie fast in allen anderen Bezirken, auf das Bekleidungs- (1924 : 27 500) und die Textilindustrie (1924 : 44 783). Selbstverständlich sind diese Heimarbeitersindustrien auch im Erzgebirge vorherrschend.

Aus der Bekleidungsindustrie des Erzgebirges waren auf der S. A. 25 besonders Wäsche, Kleider (Oberhemden (aus Aue), Stiefel, Strümpfe, Mäntel, Mantelknöpfe und Kragen (Gartenstein).

Einen großen Raum in der Heimarbeit des Erzgebirges nimmt die Holzindustrie ein. Sie entwickelte sich vor etwa 400 Jahren in Sächselnde und breitete sich auf die Orte Reichenbach, Oberstübengrün, Handshäbel, Bärenwalde, Obergrünitz, Schnarrtanne, Wernsgrün, Hartmannsdorf, Eisenhof, Wilschtau und Wildenau aus. Selbstverständlich entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten auch in diesem Gewerbezweig die Anwendung von Maschinen, was zur Folge hatte, daß heute nur noch eine einzige Sorte keine Arbeitsmaschine hat, die „Recher“, und daß etwa acht Prozent der Sächselner Holzarbeiter heute in 15 Großbetrieben beschäftigt sind.

Ueber die Musikinstrumentenindustrie von Klingenthal haben wir ungenügend berichtet.

Aus der Heimarbeit der Eisen- und Metallindustrie haben wir für das Erzgebirge die Messwaren-Schwarz- und Weißblech-Fabrikation zu erwähnen. Küchengeräte werden im oberen Erzgebirge heute noch in der Heimindustrie hergestellt. Ein Teil der ehemaligen Heim-

arbeiter sind in Fabriken beschäftigt. Hervorgehoben werden von Heimarbeitern, die sich infolge der schlechten Begriffsabgrenzung mit gewissem Stolz „selbständige Handwerker“ nennen: Fruchtelmer, Viehtrichter, Siebe und Röhrengeräte. In Weierfeld wird das Mieten von Schabkitter für Blumentöpfe in Heimarbeit vergeben. Die Kinderspielzeugfabrikation in Grünhain soll aufgehört haben.

Silberpolierarbeiten werden hauptsächlich von Aue aus an Heimarbeiter nach Aue selbst, Borsau, Auerhammer und Schwarzwald vergeben. Es kommen neben Frauen auch Kinder zur Mitarbeit in Frage. Die Ausstellung zeigte aus der Auer Heimarbeit das Grundblech und Polieren Silberner Wäffel und das Bügeln von Westkappen.

In Wernsdorf werden in der Heimarbeit Autobelegungsarbeiten hergestellt. Durch das Abschaffen derartigen Werke wird dieser Industriezweig bald eingehen.

Zu erwähnen wäre noch die Nagelindustrie von Ritschenau, wo Bandnagel, Invernagel, geschmiedete Nagel, Tornagel, Schienenagel und Kurbelnagel hergestellt werden. Außerdem werden Krampen, Scherenagel, der für Ketten und Gasrohrhaken gearbeitet.

Eine umfassende Uebersicht über die Heimarbeit im Erzgebirge konnte die Ausstellung, aus den oben erwähnten Gründen, nicht geben, jedoch hat sie, besonders durch reiches Bildermaterial mannigfache Streiflichter aus dem Leben der Heimarbeiter im Erzgebirge gegeben. Dr. Fritz Debus.

Schwarzenberg. Fremdenverkehr. Im Monat April 1925 sind in den hiesigen Fremdenhöfen insgesamt 257 Fremde abgestiegen, davon 220 männliche und 37 weibliche Personen.

Zwickau. Wiedereröffnung der Kraftwagenlinie Zwickau—Delsnitz i. E. Am Donnerstag fand die Eröffnungsfeier und Festtaugung der von der Sächsischen Kraftwagenverwaltung betriebenen Autobuslinie Zwickau—Delsnitz i. Erzgeb. statt.

Mecran. Tödlicher Unfall. Das dreifährige Mädchen des Handarbeiters Sch. wurde von einem mit Sand beladenen Fuhrwerk, dessen eines der Räder dem bedauernswerten Kinde über den Kopf ging, überfahren und sofort getötet. Das Kind spielte, während die Mutter im Hofraum beschäftigt war, im Hofe und benutzte einen Augenblick, in dem es ohne Aufsicht war, um auf die Straße zu laufen, wo es sein junges Leben lassen mußte.

Wienau. Der Reichtags tag der 134er findet am 13., 14. und 15. Juni 1925 hier statt. Festarten können gegen Einfindung von 1 Mark bei Kamerad Kurt Luft, Wienau, Besalowskystraße 30, angefordert werden. Quartieranmeldung ebenda.

Chemnitz. Schwere Unwetter. Am Freitag nachmittag wurde die Stadt vielfach in tiefe Dunkelheit gehüllt, so daß in allen Häusern das Licht aufkam und auch der Straßenverkehr sich nur unter dem Schein der Laternen abspielen konnte. Bald darauf ergab ein heftiger Windsturm nieder verbunden mit einem starken Schauer, der in kurzer Zeit die Straßen unter Wasser setzte. Gegen 100 Keller waren bald überschwemmt und die Feuerwehre wurde mehrfach in Anspruch genommen, um an den gefährdeten Stellen das Wasser abzuräumen. Der Wind schlug auch zweimal in Wäskumlatoren, wodurch sich Störungen im Elektrizitätswerk

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

ADCA

Bahnstraße 5—7

Zweigstelle Aue

Fernspr. 650, 651, 730—32

Hauptanstalt: Leipzig

empfehl ich zur Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte zu günstigsten Bedingungen.

Das Vermächtnis.

Eine Erzählung von Gustav Freitag.

Wir übergeben hiermit unseren Lesern und Verehrern der G. Freitag'schen Muse eine kleine Erzählung, die vor mehr als 70 Jahren in einem monatlich herausgegebenen Familienblatt erschien, und nach dem Eingehen dieses Unternehmens in Vergessenheit geriet. Ein freundlicher Zufall führte zur Entdeckung dieser Erzählung, von der wir glauben annehmen zu dürfen, daß sie als späte Gabe eines unserer hervorragendsten Schriftsteller allenthalben mit Freude begrüßt werden wird.

Einleitung.

Nach Abschluß seiner Studien und Erwerbung des Dokortitels begann Freitag seine literarische Tätigkeit mit der Herausgabe einiger lateinischer Abhandlungen germanistischen Inhalts, die indes nur Zeugnis ablegen sollten von den Fähigkeiten, die er sich durch seine Studien erworben hatte. 1844 erschien des Verfassers berühmter Roman „Soll und Haben“, dem in rascher Folge sein ebenso bekanntes wie geschätztes Werk „Die verlorene Handschrift“ u. A. folgte. Beide Arbeiten sind an innerem Gehalt sich völlig gleichwertig. Während die erstere die Entwicklung, das Werden des Daiden im Kampfe des praktischen Lebens vorführt, schildert uns die zweite das Wille, oft so verkannte und doch so grundlegende ernste Wirken des Wissenschaftlers, des Gelehrten.

Sie beide bilden eine Gruppe für sich, seine späteren großen Werke ruhen auf einer freieren kulturhistorischen Grundlage, in denen er Lüne höchsten dramatischen Geschehens und tiefer, innerster Völkse anschlagen weilt.

Der Schriftsteller wird zum Dichter, zum Vorden seines Volkes.

Was schon als Romandichter dieser Epoche nimmt: Gustav Freitag unbestritten die erste Stelle unter allen deutschen

Schriftstellern seiner Zeit ein. Seine Schriften atmen deutsche Geist, deutsche Sitte in einer selten schönen und reinen Darstellung. Sie gelten heute noch als klassisch und behaupten ihren Platz neben den zeitgenössischen Romanen unserer Tage.

Sein Bestreben ist nicht darauf gerichtet, Sensationen hervorzurufen.

Sinnig und von höchstem ethischen Standpunkt aus geschrieben, verkörpern die Freitag'schen Arbeiten das Wesen des deutschen Charakters, die ihm angeborene Treue, wie das strenge Pflichtbewußtsein.

Diese Vorzüge der Freitag'schen Arbeiten verleihen ihnen den höchsten literarischen und künstlerischen Wert und haben besten Rufes fast mit einem Schläge begründet.

In Wäldern von Händen über die gesamte Welt verbreitet, sind sie zum Nationaleigentum des deutschen Volkes geworden.

Gustav Freitag, selbst ein wahrer Deutscher von Fuß zum Scheitel, gibt in seinen Schriften den Niederschlag seines eigenen geistigen Wesens und Empfindens in einer so vollendeten Weise, daß seine Darstellungen jedermann fesseln und begwinnen müssen.

Es ist hier nicht der Ort, auf Gustav Freitag und sein geistiges Schaffen in seinem ganzen Umfange und seiner Bedeutung fest des Einzelnen einzugehen. Das mag der Zukunft vorbehalten bleiben. Niemand wird indes an Gustav Freitag vorbeigehen können, wo auch immer eine Berührung mit seinem Geisteswirken erfolgt.

Was die vorliegende Erzählung anlangt, so sei voraus bemerkt, daß sie aus vergiltenen Blättern durch ein freundliches Schicksal völligem Vergessen entrisen wurde.

Witte des vorigen Jahrhunderts erschien in Süddeutschland ein Unterhaltungsblatt, das, von damals führenden Western literarischen Schaffens unterstützte, den Zeitgenossen gute geistige Kost zu bieten anstrebte.

Männer wie Gottfried Rintel, Robert Keller, W. D. von Horn, Wilhelm Meißel, wie auch Ernst Keil, der Begründer

der Gartenlaube ebenso Amalie Bölte und andere mehr, gehörten als Mitarbeiter dem Unternehmen an.

Unter den Namen dieser damaligen Größen befand sich auch der Gustav Freitag's, der zu jener Zeit in seiner völkischen Größe freilich noch nicht genügend werden konnte, da er den Höhepunkt seines Schaffens noch nicht gänzlich erreicht hatte.

Nügen nun damals Angunst wirtschaftlicher Verhältnisse oder andere Umstände die Veranlassung dazu gegeben haben, kurz das Unternehmen geriet ins Stocken. Es erschienen nur noch wenige Jahrgänge, bis es schließlich für immer von der Bildfläche verschwand. Die vermutlich nicht großen Bestände wurden zerstreut, gingen verloren, und nur weniger der früheren Abnehmer waren geneigt, den Resten eine dauernde Aufbehalterung zu gönnen.

Dem Eigentümer und der Richtigkeit des Mitinhabers der Verlagsbuchhandlung Seemann und Co. blieb es vorbehalten, ein Exemplar des betreffenden Bandes in von ihm erworbenen Bibliotheksbeständen herauszufinden und darin diesen Freitag'schen Beitrag zu ermitteln. Die Feststellung dieser Tatsache fiel an sich nicht schwer.

Selbst wenn die einzelnen Abschnitte der Erzählung nicht mit dem Freitag'schen Namen gekennzeichnet wären, würden sowohl Schreibweise, als auch in jener wiederholt einsetzende Anklänge an andere Arbeiten des Dichters es unumwählich dazum, daß es sich hier um einen Beitrag des berühmten Schriftstellers handelt.

Witte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erschienen, fügt sich die Erzählung den beiden erstgenannten großen bürgerlichen Romanen Freitag's in der Schilderung kleinstädtischen Geschehens an. Für den Freund der Freitag'schen Muse ist es interessant, Parallelen zu ziehen und zwischen den weltberühmten Romanen und der schlichten, bis heute vergessenen Erzählung den gemüthvollen Verfasser herausfinden zu sehen.

Jahrelang schlummerte der Text der Erzählung im Schrein des Verlegers, da ein früheres Hervortreten durch die